

Grußwort
des Ministers für Bildung und Kultur
Dr. Ekkehard Klug

Kulturkongress des Landeskulturverbands

Rendsburg, 05.11.2009

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

mit dem Titel Ihrer Veranstaltung nehmen Sie die fünf kommenden Jahre in den Fokus: „KulturPerspektive 2010-2015“. Es wird Sie nicht überraschen, dass dieser Zeitraum auch mich derzeit sehr stark beschäftigt. Denn er ist fast deckungsgleich mit der gegenwärtigen Wahlperiode des Landtags.

Sie können sich heute mit eigenen Augen davon überzeugen, dass es wieder einen Minister für Kultur in Schleswig-Holstein gibt. Ich freue mich auf den Austausch und die Zusammenarbeit mit Ihnen!

Damit verbunden ist die erneuerte Verbindung mit dem Bildungsressort. Für die kommenden fünf Jahre steht also zumindest eines fest: Die gemeinsamen Schnittmengen von Kultur und Bildung in Schleswig-Holstein können wieder stärker zur Geltung kommen. Wenn es um die Perspektiven der schleswig-holsteinischen Kulturpolitik geht, gehört kulturelle Bildung sicher zu den Punkten, die es zu stärken gilt. In den Arbeitsgruppen haben Sie die Frage der Perspektiven bereits aus unterschiedlichen Blickwinkeln erörtert, sicher auch mit interessanten Ergebnissen für unsere weitere Diskussion.

Der Kulturkongress des Landeskulturverbandes gibt mir nun die Gelegenheit zu einem kulturpolitischen Statement, erstmals in meiner neuen Funktion. Ich danke Ihnen für die Ausrichtung dieser Veranstaltung und für die Einladung!

Eine kleine Warnung vorweg (oder auch Beruhigung): Bitte erwarten Sie keine Kursbestimmung für die kommenden fünf Jahre. Jeder Segler weiß, dass Kursansagen in Wirklichkeit eher Absichtserklärungen sind, die schnell veraltet sein können. Die aktuelle Wirtschafts- und Finanzkrise ist ein Beispiel für eine Großwetterlage, die Kursbestimmungen enorm erschwert.

Was ist die Alternative? Auf gut Glück einfach in die nächsten fünf Jahre Kulturpolitik lossegeln? Sicher nicht!

Nein, was mir am Herzen liegt, ist ein grundlegender Konsens über realistische Ziele, damit wir das große Schiff der Kultur mit vereinten Kräften in die richtige Richtung voran bringen.

Hierfür sind in der Vergangenheit bereits gute Grundlagen gelegt worden. Ich will nur die Umstellung auf Zielvereinbarungen mit Theatern oder Kulturverbänden nennen. Und auch in den Kommunen gibt es solche Prozesse: Es wird zunehmend deutlicher, dass öffentliches Engagement für Kultur nicht allein die Summe von Ausgabenposten ist, sondern einer eigenen, breit abgestimmten Konzeption bedarf.

Auf Landesebene ist ein Kulturentwicklungsplan deshalb konsequenterweise der nächste Schritt. Er kann allerdings erst am Ende einer breiten kulturpolitischen Strategie-Debatte stehen. Und das muss den bürgerschaftlichen Sektor mit einschließen. Eine solche Debatte muss auch die Frage beantworten, welchen grundlegenden Zielen der Ressourceneinsatz im Kulturhaushalt folgt. Wir kommen also fast automatisch zu der Überlegung, ob damit ein neuer haushalts- und kulturpolitischer Ansatz verbunden sein sollte.

Das würde der Devise folgen, aus knappen Mitteln das Optimale herauszuholen.

Für mich ist dabei sehr wichtig, dass sich die kulturpolitischen Ziele nicht einfach den fiskalischen Zielen unterordnen. Es muss vielmehr darum gehen, neue Wege zu suchen, um die Handlungsfähigkeit zu erhalten. Im Kern geht es darum,

- das kulturelle Erbe im Land zu bewahren
- die kulturelle Infrastruktur zu sichern
- Kultur als Wirtschaftsfaktor zu stärken, z.B. durch kulturtouristische Profilierung
- und die kulturelle Bildung auszubauen.

Ich habe bereits erwähnt, dass die Verzahnung von Bildung und Kultur im neuen Ministerium für Bildung und Kultur auf der Hand liegt. Lassen Sie mich das noch etwas ausführen: Es ist schlicht unvorstellbar, Werte zu vermitteln, ohne dass dabei die Kultur ins Spiel kommt. Kulturformen wie Lesen, Theater, Kunst und Musik fördern eine individuelle Auseinandersetzung, eine Haltung.

Das kann man für den Konsum von Massenmedien wie Fernsehen, Internet oder Videospiele nicht gerade behaupten. Stattdessen registrieren wir besorgniserregende Auswirkungen auf die sozialen und kulturellen Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen. 45 Prozent der 14- bis 19-Jährigen erklären, dass sie als Kind nie ein Buch geschenkt bekamen. Ein Drittel von ihnen geben an, dass es ihren Eltern egal ist, ob sie lesen oder nicht (Untersuchung der Stiftung Lesen von 2008). Das sind deutliche Anzeichen dafür, dass die kulturelle Bildung gestärkt werden muss.

Zurück zum Thema Kulturentwicklungsplan:

Die Vorarbeiten sind noch unter der bisherigen Regierung geleistet worden. Die neue Landesregierung will darauf aufbauen und hofft, den Kulturentwicklungsplan als zentrales Navigationsinstrument der Kulturpolitik nutzen zu können. Ich bin froh, dass wir damit einen Ansatz vorfinden, der sich sehr gut damit deckt, wie ich Kulturpolitik als Minister betreiben möchte: Im Dialog mit Ihnen, mit den Kulturschaffenden und Kulturinteressierten des Landes Schleswig-Holstein. Dieser Kongress - und der Landeskulturverband selbst - fördern einen solchen Gedankenaustausch.

Als Auftakt will ich diese Gelegenheit auch nutzen, um zu skizzieren, welche kulturpolitische Grundhaltung Sie von mir erwarten dürfen. Als Liberaler habe ich großes Vertrauen in die schöpferischen Kräfte und Fähigkeiten des Menschen. Auch deshalb stehe ich einer kulturpolitischen Kursbestimmung von oben herab sehr kritisch gegenüber.

Um nicht missverstanden zu werden: Staatliche Kulturpolitik ist alles andere als verzichtbar. Sie sollte aber in erster Linie fördernd und unterstützend wirken. Das gilt insbesondere für die Anerkennung der Eigeninitiative von Bürgerinnen und Bürgern. Denn das ist die wichtigste Basis für ein lebendiges Kulturleben in Schleswig-Holstein.

Weiterhin erachte ich es als Aufgabe des Staates, nicht nur die Freiheit der Kunst zu sichern, sondern auch den freien und ungehinderten Zugang. Wir brauchen ein lebendiges Netzwerk kultureller Infrastruktur - einschließlich unserer besonderen

Leuchttürme, die für unsere Identität und für unser historisches Bewusstsein in Schleswig-Holstein unverzichtbar sind.

Die Rahmenbedingungen dafür könnten besser sein. Umso wichtiger ist es, sich über die infrastrukturellen Kerne zu verständigen - in den einzelnen Elementen Denkmalschutz, Archivwesen, Bibliotheken, literarisches Leben, Theater, Musik, Museen, Volkshochschulen, Bildungsstätten, Musikschulen, Soziokultur und Heimatkultur.

Unser Land verfügt über ein reiches kulturelles Erbe, dessen Pflege und Bewahrung eine zentrale Aufgabe der schleswig-holsteinischen Kulturpolitik ist. Dieses Erbe der Vergangenheit behauptet seine Präsenz nicht nur in den unter Denkmalschutz stehenden Landsitzen des Adels, in den alten Bauernhäusern und den Zeugnissen unserer Industrie- und Alltagskultur, in Ausstellungen und Museen, sondern auch in unzähligen Reproduktionen auf Bild- und Tonträgern, in Büchern und in den neuen Medien.

Dieses Erbe ist präsent und wird ganz selbstverständlich wahrgenommen, ganz abgesehen von seiner Bedeutung als Attraktion für die Besucher unseres Landes. Die zeitgenössische Kunst hat es da schon schwerer. Sie ist - das darf man wohl behaupten – jedenfalls nicht in gleicher Weise präsent wie das Überlieferte. Der Kreis jener, die sich mit ihr auseinandersetzen oder sie auch nur wahrnehmen, ist vergleichsweise überschaubar. Um diesen Kreis zu erweitern, bedarf es einiger Anstrengungen.

Gelungen ist der Brückenschlag zwischen dem Alten und dem Neuen zum Beispiel in den Programmen des Schleswig-Holstein-Musik-Festivals, in denen auch neue Kompositionen Aufnahme finden. Ein anderes Beispiel sind die „Tage der Architektur“, bei denen Neubauten ebenso wie auch Sanierungen denkmalgeschützter Bauten oder Rekonstruktionen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Solche Formen der Verbindung zwischen Altem und Neuem finde ich besonders bemerkenswert und vorbildlich.

Meine Damen und Herren,

zurück zu den eher nüchternen Aspekten der Kulturpolitik. Die Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise auf die öffentlichen Haushalte werden anhalten und damit wird auch der Druck auf jede einzelne Position zunehmen. Ich bin allerdings der Auffassung, dass ein Kahlschlag in den öffentlichen Kulturretats nachhaltigen Schaden auf der kulturellen Landkarte Schleswig-Holsteins anrichten würde.

Mit Blick auf die vor uns liegenden (sicher für das Land schwierigen) Jahre sollten wir uns - und andere - daran erinnern, dass die Existenz von Bundesländern sehr eng mit der Kulturhoheit zusammenhängt.

Darüber hinaus gilt, dass Kultur eben auch ein Wirtschaftsfaktor ist. Sie beeinflusst übergreifend die Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Schleswig-Holstein ganz erheblich. Wer hierher kommt oder sich sogar hier ansiedelt, der hat ein Bild von Schleswig-Holstein im Kopf, das ganz erheblich mit kultureller Prägung zu tun hat.

Die gegenwärtige Wirtschaftslage mag zwar wenig Anlass für Optimismus geben, aber gerade in Krisen zeigt sich, was wir der Kultur verdanken: Sie ist eine Quelle kreativer Lösungsansätze. Ohne sie würden uns wichtige Kompetenzen zur Gestaltung und Veränderung unseres Gemeinwesens fehlen.

Eine weitere Herausforderung für die kommenden Jahre ist der demografische Wandel. Damit steht ein tief greifender struktureller Umbruch bevor. Da er zunächst in ländlichen Regionen spürbar wird, besteht die Gefahr, dass sich die Konkurrenz zwischen Regionen und Städten verschärft - auch in Bezug auf kulturelle Infrastruktur und Ressourcen.

Zudem registrieren wir eine Änderung des kulturellen Nachfrageverhaltens, die zum Teil mit dem demografischen Wandel zusammenhängt. Die Zielgruppen werden zunehmend spezifischer und grenzen sich gegeneinander ab, entsprechend schwierig gestaltet sich die übergreifende Vermittlung von kulturellen Angeboten. Soweit zur Großwetterlage. Mögen die Prognosen auch belastend für unsere Diskussionen wirken - ich vertraue darauf, dass es dennoch möglich bleibt, die großen kulturellen Potenziale unseres Landes weiterzuentwickeln.

Wir werden handlungs- und gestaltungsfähig bleiben. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dass wir lernfähig sind, um Anregungen für Verbesserungen und effizienteres Wirtschaften aufnehmen zu können. Zur Sicherung einer flächendeckenden kulturellen Infrastruktur in Schleswig-Holstein gehört deshalb

- dass wir prüfen, wo man durch geteilten Aufwand Synergien schaffen kann
- dass wir in gleicher Weise die verbandlichen Strukturen genau beleuchten
- dass wir nach Wegen suchen, um professionell auf neue Anforderungen reagieren zu können
- und dass wir die Kerne der kulturellen Infrastruktur klar benennen.

Das sind zugleich Aspekte, die wir im Diskussionsprozess des Kulturentwicklungsplans weiterverfolgen wollen.

Um noch einmal auf die fünf bevorstehenden Jahre zurück zu kommen: Wir stellen uns vor, dass der Kulturentwicklungsplan das Fundament legt für eine Vereinbarung zwischen dem Land und den Kommunen - im Sinne der künftigen Aufgabenteilung, der gemeinsamen Ziele und des damit verbundenen Controllings.

Ich bin froh, sehr geehrter Herr Prof. Haselbach, dass wir bei Vorarbeit auf Ihren externen Sachverstand zurückgreifen können.

Meine Damen und Herren,

sobald der Rahmen steht, wollen wir das natürlich auch mit Ihnen, mit der gesamten Kulturszene sehr breit diskutieren. Ich bin davon überzeugt, dass eine neue Grundlage nur eine Chance hat, wenn sie sich im gemeinsamen Dialog bewährt hat. Wir rechnen damit, dass wir diesen Dialog im ersten Quartal 2010 einleiten können.

Ich freue mich darauf, mit Ihnen zusammen in diese wichtige Arbeit einzutreten. Ich hoffe auf ergiebige Gespräche und konstruktiv-kritische Begleitung - und natürlich darauf, dass wir gemeinsam zu einem guten Ergebnis für die Kultur in Schleswig-Holstein kommen!